

anderen Teilreichen ebenso wie gegen die Seldschuken, die Lateiner und die Bulgaren durchsetzen und 1261 die Hauptstadt zurückgewinnen konnte. „The aim of this book is rather to examine its social and administrative structure“ (S. VII). Der Vf. trägt sorgfältig eine Fülle von Einzelheiten zusammen über das Verhältnis Staat und Kirche (S. 46—59), Kaiser und Aristokratie (S. 60—79), Wirtschaftsstruktur (S. 97—143), Organe der Zentralverwaltung (Kaiserkanzlei, Finanz, Militär) (S. 147—236), Provinzialadministration (S. 238—296). Leider kommt in dieser Stofffülle die Gesamtstruktur der Verwaltung zu wenig zur Geltung: Nikaia stand im 13. Jh. mitten in einem Schrumpfungsprozeß des Staatsapparates, ein Prozeß, der bereits im 12. Jh. begann und in der byzantinischen Spätzeit seinen Höhepunkt erreichte. Viel klarer hätte herausgearbeitet werden müssen (knapp und präzise im grundlegenden Aufsatz von H. Ahrweiler, *La politique agraire des empereurs de Nicée*; s. DA 28, 245), daß man eigentlich von einem Wohlstand des Staates von Nikaia nur in dessen Anfängen sprechen kann dank der auf die Landwirtschaft sich stützenden Autarkiepolitik des Johannes Vatatzes, daß aber letztlich die Aristokratie mit ihren partikularen Sonderinteressen den Sieg über die kaiserliche Wirtschafts- und Sozialpolitik davongetragen hat. Der Vf. betont mit Recht, daß das Verhältnis Kaiser—Aristokratie ein Hauptproblem des byzantinischen Reiches darstellt. Gut kommt in der Darstellung der Provinzialverwaltung die bisher in der Forschung noch nicht umfassend dargestellte Verflechtung von kirchlicher und staatlicher Jurisdiktion zum Ausdruck (S. 51—53, 274). Doch wären hier eingehendere Ausführungen erwünscht gewesen, ebenso über die „oikodespotai“, die „Dorfältesten“ (S. 260), deren Funktion im Rahmen der dörflichen Selbstverwaltung in der Literatur (Ostrogorsky, Ahrweiler) nur gelegentlich erwähnt wird, außerdem über gewisse Formen der abhängigen Lohnarbeit (*misthioi douleutai*) (S. 138). Durch eine Art „Traditionsbuch“ des Lembiotissa-Klosters bei Smyrna, das gerade in der nizänischen Zeit einsetzt, ist uns eine bereits von Uspenskij, Vasilievskij und Pancenko (fehlen in der Bibliographie S. 297—313) in ihrer Bedeutung erkannte, einzigartige Quelle für das Leben des byzantinischen Dorfes erhalten, die noch längst nicht voll ausgeschöpft ist. Günter Weiß

Donald M. Nicol, *The Last Centuries of Byzantium 1261—1453*, London 1972, Rupert Hart-Davis, XII u. 482 S., £ 4,95. — Der Vf., Professor für Neugriechische Sprache und Literatur und Byzantinische Geschichte am King's College der Universität London, betont in der Einleitung m. E. mit Recht, daß die Zeit noch nicht reif sei für eine umfassende Synthese der Geschichte des späten Byzanz. Die Spezialliteratur ist trotz großer Forschungslücken uferlos: die Bibliographie der 1966 erschienenen *Cambridge Medieval History* IV, 1, *The Byzantine Empire*, umfaßt für die byzantinische Spätzeit nicht weniger als 1400 Titel und auch sie ist keineswegs vollständig. N. wählt auf S. 441—462 sorgfältig 300 Titel aus, die eine gute Grundlage für die Weiterarbeit darstellen. Der Vf. hat sich entschlossen, „to confine myself to providing simply the historical framework“ (S. IX), in das das soziale, intellektuelle und künstlerische Leben eingefügt werden muß. Darauf soll nur „scant attention“ gelegt werden. Freilich sind gerade diese Bereiche in der byzantinischen Spätzeit noch am lebenskräftigsten und einflußreichsten für die europäische Geschichte (*Renaissance!*), und es erhöht den Wert des Buches wesentlich, daß Nicol trotz seiner Ankündigung immer wieder auf diese Bereiche Bezug nimmt (z. B. Geldentwertung S. 47, 144; Armut des Staatshaushaltes S. 283; steigender Einfluß und Monopolstellung der italienischen Handelsstädte S. 47, 117 f.; soziale Faktoren im sogenannten arsenitischen Schisma, von N. mit Recht betont S. 50; Machtstellung der Aristokratie S. 115 f., 198 f.; vorsichtige Charakterisierung der „Ze-